

2. *Duden*. Deutsches Universalwörterbuch. – [4 Auflage, neu bearbeitete und erweiterte Auflage] / Duden. – Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich : Herausgegeben von der Dudenredaktion, Dudenverlag, 2001.
3. *Elsen H.* Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen.– Tübingen : Gunter Narr Verlag, 2004. – 199 S.
4. *Erben J.* Wortbildungsstrukturen und Textverständlichkeit. In : Barz I., Schröder M., Fix U. Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung. – Heidelberg, 2000. – S. 159–166.
5. *Fleischer; Wolfgang; Barz, Irmhild.* Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1995.
6. *Peter von Polenz.* Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. Lexikon der germanistischen Linguistik, Tübingen 1973, 145-163.
7. *Olsen, Susan.* Wortbildung im Deutschen. – Stuttgart: Alfred Kröner, – 1986.
8. *Olsen, Susan.* Das substantivierte Adjektiv im Deutschen und Englischen: Attribuierung vs. Syntaktische Substantivierung in: *Folia Linguistica*. 22./3-4. Berlin : Mouton/de Gruyter. – 1988. – S. 337–372.
9. *Olsen, Susan.* Konversion als ein kombinatorischer Wortbildungsprozess. – *Linguistische Berichte* 127. – S. 185–216.
10. *Vogel, Petra Maria.* Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen. – Berlin, New York : Walter de Gruyter (*Studia Linguistica Germanica* 39), 1996.

TRANSLATION

Oleksandr Bilous

Staatliche Pädagogische Wolodymyr-Wynnytschenko-Universität Kirowograd

TRANSLATIONSWISSENSCHAFT UND INTERKULTURALITÄT

Переклад має справу не просто з мовами, але й з культурними особливостями цих мов. Аналіз дискусії зарубіжних дослідників щодо культурологічних питань процесу перекладу із врахуванням факторів впливу на них є предметом даної оглядової статті.

Ключові слова: переклад, культурологічні особливості перекладу.

Перевод имеет дело не просто с языками, но и с культурными особенностями этих языков. Анализ дискуссии зарубежных исследователей касательно культурологических вопросов процесса перевода с учетом факторов влияния на них составляет предмет исследования этой обзорной статьи.

Ключевые слова: перевод, культурологические особенности перевода.

Modern Ukrainian translation study often appeals to the cultural aspects of translation. On the contrary, translation study that is oriented at culture, does not interpret the original and the target text only as mere samples of linguistic material. Each text exists in a certain situation, in a certain culture and has its specific function and audience. Translation is not a substitution of a code for another one, it is rather a strategic activity aimed at facilitating the texts, representing some culture, to penetrate the textual and conceptual sphere of another culture and to function in this culture.

Key words: translation, cultural aspects of translation.

Die Erkenntnis, dass Kultur innerhalb des Translationsprozesses eine wichtige Rolle spielt, ist nicht neu. Relativ neuer hingegen ist die Translationswissenschaft als eigenständige Disziplin. Daraus folgt, dass man sich zwar im Laufe der Geschichte immer wieder mit der Problematik des Übersetzens und Dolmetschens auseinandergesetzt hat und somit auch Kultur immer wieder **Gegenstand** des Interesses wurde.

Translatorischen Theorien und Strategien fehlte jedoch der wissenschaftliche Rahmen einer exakt definierten Disziplin, der eine Kontinuität der Forschung gewährleistet hätte. Dadurch werden jene Modelle und Strategien der Übersetzung, die nicht innerhalb der eigentlichen Disziplin, sondern vor der Etablierung der Disziplin, entstanden sind, nicht automatisch unbrauchbar oder ungültig, vielmehr werden sie wieder aufgegriffen und den aktuellen Erfordernissen angepasst /**Aktualität**/.

Älteren Translationsmodellen wird heute angelastet, dass sie fallspezifisch seien, da sie zumeist nur als Rechtfertigung für die jeweilige Übersetzung bzw. das Dolmetschen fungierten. Heutzutage hingegen hat die wissenschaftliche Untersuchung von Translation nicht mehr die "Durchsetzung oder Propagierung von spekulativen Qualitätsnormen" zum Ziel, sondern /**Objekt**/ "rationale Analyse, Beschreibung und Klassifikation der im Übersetzungsvorgang wirksamen Faktoren und Gesetzmäßigkeiten" [14, S. 24]. Die Forderung geht also in Richtung "geordnete Verhältnisse", wodurch verhindert werden soll, dass jeder, dem es gefällt, oder der sich vielleicht bereits als ÜbersetzerIn/DolmetscherIn betätigte, Richtlinien zur besseren Translation erstellt. Denn schon seit dem Mittelalter wurden "statements" bezüglich Übersetzungsmethoden abgegeben, sie basierten jedoch nicht auf einer "particular theory of translation" [9, S. 1].

Diese unreflektierte Vorgehensweise führte schließlich zu einem völlig falschen Verständnis von Translation: Die Übersetzung literarischer Werke galt größtenteils als Kunst, für notwendige Dolmetschungen wurden eben jene Personen angeworben, die der jeweiligen Sprache mehr oder minder mächtig waren, und für fast alles, was über diese Bereiche hinausging, waren gar keine ÜbersetzerInnen oder DolmetscherInnen notwendig, da der Status fremder Sprachen oft so gering eingeschätzt wurde, dass sie noch nicht einmal als solche angesehen wurden.

Daraus leitete sich die zum Teil bis heute gängige *Vorstellung* ab, *übersetzen und dolmetschen könne jeder, der sich in den betreffenden Sprachen verständigen kann*. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf der rein sprachlichen Qualifikation, oder wie Frau Professorin *Snell-Hornby* es formuliert: "It has for centuries been taken for granted that translation merely takes place between languages" [11, S. 39], wodurch Sprachkenntnis mit der Fähigkeit zu übersetzen und dolmetschen gleichgesetzt wurde.

Dieses Vorurteil soll nun ein für allemal aus der Welt geschafft werden, und das kann wiederum nur im Rahmen einer akademischen Ordnungsmäßigkeit vonstatten gehen: "Während Übersetzung als kommunikative Herausforderung und Notwendigkeit viele Menschen in der Praxis und in der Reflexion seit Jahrtausenden beschäftigt hat, werden die theoretischen und methodischen Grundfragen erst seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts [des XX-sten Jahrhunderts – O.B.] in eigenen wissenschaftlichen Foren und Fachbereichen erörtert" [1, S. 65].

Die Translationswissenschaft fängt nicht erst seit dem Bestehen der wissenschaftlichen Disziplin an, Forschung zu betreiben; die Translationswissenschaft befindet sich mit Sicherheit in einer Phase verstärkten Interesses oder bildlich gesprochen an der Schwelle zur Erlangung der Selbstständigkeit, dort, wo bleibende Eigenschaften festgelegt werden sollten.

Mit Worten des deutschen Sprachforschers *Kalverkämper* gesprochen befinden sich Disziplinen, die im Begriff sind, sich zu etablieren, in einer "stürmischen Zeit": "Es gehört zum Ethos der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, in Zeiten stürmischen Weiterentwickelns von Ideen, Methoden und Erkenntnissen, auch einmal innezuhalten und

das bestellte Feld zu überschauen und dabei zu ordnen, zusammenzubinden und auszu-sondern, also letztlich: durch ausdrückliche Beziehungstiftungen der Arbeit des Konso-lidierens und der Grenzziehungen vorzunehmen. Genau dies sind aus der Sicht der Wissenschaftstheorie jene Vorleistungen einer 'Ortung' im System der Wissenschaften, die es mit sich bringen, dass Konturierung und Profilierung für das Fach, für die Disziplin oder für das Arbeitsgebiet erbracht werden" [4, S. 55].

Dabei lässt sich doch in aller Klarheit beobachten, dass **Translation** nicht mehr nur mit Sprache bzw. Sprachen zu tun hat, sondern *dass sich die Betonung auf Kultur verlagert*.

Diese Entwicklung ist auf *zahlreiche Faktoren* zurückzuführen, von denen meiner Meinung nach die folgenden Faktoren wesentlich dazu beigetragen haben, kulturelle Faktoren und Zusammenhänge nicht mehr nur hintergründig zu behandeln, sondern diese zur *conditio sine qua non* innerhalb der Translationswissenschaft zu erheben.

Diese Faktoren */Gegenstand/* sind unterschiedlichen Ursprungs: (1) *Das Scheitern der maschinellen Translation* machte deutlich, dass sich Translation nicht nur auf sprachlicher Ebene vollzieht, weshalb man dazu überging, kulturellen Aspekten mehr Beachtung zu schenken. (2) *Der Prozess der Globalisierung* brachte keine Vereinheitlichung der Kulturen mit sich, wohl aber einen verstärkten Kontakt zwischen den Kulturen. Dadurch kommt es erst recht zu Konfrontationen und Konflikten, die eine Auseinandersetzung mit „Kultur“ erforderlich machen.

Vom sprachlichen Standpunkt aus gesehen beinhaltet der Globalisierungsprozess die weltweite Verwendung des Englischen als (3) *“lingua franca”*, was für die Translationswissenschaft von Bedeutung ist.

Noch vor mehr als fünfzig Jahren herrschte ein allgemeiner Optimismus hinsichtlich der Automatisierung von Translationsprozessen. Wenn man Sprache als geschlossenes System betrachtet, das aus einer bestimmten Menge an Elementen besteht, wobei diese Elemente durch solche einer anderen Sprache ausgetauscht werden können, dürfte es nicht allzu schwierig sein, diesen Substituierungsprozess maschinell zu gestalten.

Übersetzen und Dolmetschen jedoch sind hochkomplexe Vorgänge, bei denen es sich nicht nur um eine Vokabelsuche handelt, auch wenn dies noch immer die Meinung all jener widerspiegelt, die sich noch nicht ernsthaft mit der Problematik auseinandergesetzt haben: “Der Laie nimmt an, dass man, wenn man über entsprechende Kenntnisse in einer Ausgangssprache (AS) und einer ZS verfügt und in Zweifelsfällen ein mehr oder minder zuverlässiges zweisprachiges Wörterbuch zu Rate zieht, übersetzen kann und dass es beim Übersetzen, banal ausgedrückt, darauf ankommt, einen vorformulierten Text unter optimaler Wahrung der Sinnkonstanz in einer anderen Sprache mehr oder minder mecha-nisch zu reproduzieren” [15, S. 8].

Ein Modell, in dem davon ausgegangen wird, dass Gedankeninhalte in eine sprachliche Form gepresst werden, die es dann zu entschlüsseln und in eine neue, andere sprachliche Form zu pressen gilt, entspricht in keinem Fall der Realität von Translation.

1. *Das Scheitern der maschinellen Translation* – **es handelt sich hierbei nicht um maschinengestützte Translation**, sondern um die Durchführung eines gesamten Translationsprozesses – verdeutlichte die Komplexität des Geschehens, wobei sich das Gewicht auf das “Verstehen” als Schlüssel und Voraussetzung für Translation verlagerte. Diese Vorstellung findet nicht nur Befürworter. Unterstrichen wurde die subjektiv-individuelle Facette, auf deren Basis Verstehen erfolgt, wobei Verstehen “ein immer wieder neu

erfolgender text- und wissensgeleiteter Prozess [ist], in dem kulturelle, sozial-interaktive, situative, affektive, kognitive und sprachliche Faktoren interagieren und sich wechselseitig ergänzen" [5, S. 2].

Diese Faktoren sind zutiefst menschlich und widersprechen dem Funktionskonzept, das Computer-Forscher entworfen haben: "Die künstliche Intelligenzforschung dagegen geht davon aus, dass das menschliche Gehirn wie ein Computer funktioniert, der eine wohldefinierte Folge von Operationen, sog. Algorithmen, ausführt. Verstehen besteht dann darin, in Grammatik und Lexikon modelliertes Wissen als starr abgespeicherte Informationseinheiten zu verarbeiten, ohne das Zusammenspiel von Wörtern und Situation/Kontext als Resultat einer Gehirntätigkeit zu berücksichtigen" [5, S. 2].

Gerade dieses Zusammenspiel von Wörtern und Situation/Kontext kann jedoch von Maschinen nicht nachvollzogen werden. TranslatorInnen übersetzen eben nicht nur das, "was dasteht", sondern sie erfassen Texte in ihrer Gesamtheit (soweit dies möglich ist). Diese Gesamtheit wiederum *beinhaltet vor allem kulturelle Aspekte*, da es nicht möglich ist, einen Text aus seinem kulturellen Kontext herausgelöst zu betrachten.

2. Durch die internationale Geschäftstätigkeit und eine weltweite Vernetzung moderner Kommunikationsmittel sieht man sich – zumindest was die westlichen Industrieländer betrifft – heute nicht mehr nur fallweise mit fremden Kulturen konfrontiert, sondern beinahe alltäglich. "Globalisierung bedeutet die Entwicklung einer gemeinsamen Weltkultur und einer auf ihr aufbauenden Weltgesellschaft", schreibt der deutsche Sprachforscher *Reimann* [8, S. 9].

Die Entwicklung einer Weltkultur erweist sich als Utopie. Es wäre wahrscheinlich treffender, hier von einem kulturellen Imperialismus zu sprechen, wobei durch die "zunehmende Ubiquität bestimmter kultureller Elemente, die – von einem nationalgesellschaftlichen Zentrum ausgehend – andere verdrängen bzw. überlagern und kulturelle Globalisierung eines Dominanzverhältnisses herstellen" [2, S. 203] ein Homogenisierungsprozess vorgetäuscht werden soll. Aufgrund der Dominanz bestimmter kultureller Elemente werden andere kulturelle Elemente unterdrückt.

Die Mehrheit der Weltbevölkerung hat nicht Anteil am Globalisierungsprozess, sondern wird durch diesen und dem ihm innewohnenden Verallgemeinerungsanspruch in eine Zone der Unsichtbarkeit gedrängt. Dadurch kommt es auch nicht zur Vereinheitlichung und Annäherung, sondern zu neuen Ungleichmäßigkeiten. So räumt auch *Reimann* ein, dass "der Globalisierungsprozess nicht gleichmäßig alle Menschen auf dem Globus erfasst, sondern dass durch ihn neue alters- und schichtspezifische sowie regionale Ungleichheiten geschaffen werden, die neuartige Spannungen hervorrufen können" [8, S. 9].

Die Ungleichheiten ergeben sich in erster Linie aus dem Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein jener Medien, denen im Rahmen der Globalisierung eine tragende Rolle zukommt, und diese sind **die PrintMedien** und **das Internet**. In Anbetracht des weltweiten Analphabetismus und der Absenz der Medien, die Zugang zur Globalisierung schaffen, ist es einem Großteil der Bevölkerung verwehrt, diesen Prozess mitzugestalten. Die Konsequenzen sind schwerwiegend. *Huber* spricht in diesem Zusammenhang von einer Wiederholung der Geschichte, wenn er behauptet: "Im Internet wiederholen sich das westliche Hegemonialismustreiben und der Kolonialismus der angelsächsischen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts in der 'westernization' der kulturellen Standards" [3, S. 74]. Dieser Meinung ist auch *Paladines*, der die Globalisierung direkt mit der Eroberung Lateinamerikas vergleicht, da die technologische Expansion "die kulturellen

Eigenheiten der Länder der Dritten Welt überflutet und auszulöschen versucht“ [6, S. 164]. Dadurch würden die Unterschiede der Gesellschaften sich noch weiter verstärken, und anstelle einer Weltgesellschaft würden große Teile der Bevölkerung wiederum unterdrückt werden: “Die Situation verschlimmert sich in den lateinamerikanischen Ländern noch dadurch, dass die volkstümlichen Bereiche nicht die geringste Möglichkeit haben, sich in den von der postmodernen Gesellschaft geschaffenen Medien zu äußern und so rein zum Zuhören bzw. Zuschauen verurteilt sind” [6, S. 167].

Eine Vereinheitlichung der Kulturen durch Globalisierung ist demnach illusorisch. Ebenso illusorisch wäre es anzunehmen, dass es hierbei zu einem Verstehensprozess kommt, in welchem das Individuum als Mitglied einer bestimmten Kultur und zugleich als deren Vertreter eine Möglichkeit findet, sich auszudrücken und sich selbst in diesen Prozess einzubringen.

Die Inanspruchnahme weltweiter Kommunikationsmittel und der Massentourismus dürfen nicht über das Bestehen von Sprach- und Verstehensbarrieren hinwegtäuschen. “Cross-cultural interaction is extremely common in our modern world – so common, in fact, that it is not considered very important to take other cultures into account” [10, S. 23].

Betrachtet man Translation als Vermittlung über kulturelle Grenzen hinweg, so sind TranslatorInnen transkulturell tätig, im Unterschied zur interkulturellen Kommunikation, bei der die Position der Vermittlerin/des Vermittlers wegfällt [7, S. 108]. Gemeinsam ist beiden Tätigkeiten jedoch die Überwindung von Grenzen, sowohl sprachlicher als auch kultureller Art. Der häufige – nicht zu verwechseln mit dem intensiven – Kontakt mit anderen Kulturen macht uns vielleicht glauben, Kommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg sei komplikationslos. Das entspricht nicht der Wirklichkeit. So kommt es, dass den TranslatorInnen auch im *global village* nicht der Stellenwert zukommt, den sie eigentlich verdient hätten [vgl. 7, S. 100]. Gerade die Globalisierung verlangt nicht nach “Mittlern” zwischen den Kulturen. Nicht die Kulturenvielfalt *per se* ist interessant; die Andersartigkeit ist nur insofern von Bedeutung, da man eben doch – im Unterschied zum gängigen Umgang mit dem Anderen zur Zeit der territorialen Eroberungen – zur Einsicht gekommen ist, dass man die eigenen Vorhaben besser durchsetzen kann, wenn man weiß, wie der Andere darauf reagiert und was es zu beachten gilt. In diesem Sinne werden von TranslatorInnen eine Reihe von Qualifikationen erwartet, die die Durchsetzung gewisser kultureller Elemente ermöglichen und erleichtern sollen, wobei ganz klar vorgegeben ist, dass man den vorherrschenden Machtverhältnissen entsprechend agieren sollte: “Translation powers the global cultural economy, enabling transnational corporations to dominate the print and electronic media in the so-called developing countries by capitalizing on the marketability of translations from major languages, preeminently English” [13, S. 2].

Im Zuge der Dichotomie von Einheit und Diversität innerhalb der Globalisierung stellt sich die Frage, wie das Problem der Sprachenvielfalt gehandhabt wird. Im Jahre 2007 traf *Mary Snell-Hornby* im Rahmen ihres Aufenthalts als Gastprofessorin für Übersetzungswissenschaft an der Staatlichen Pädagogischen Universität Kirovohrad/ Ukraine bezüglich des Themas “dominante Sprachen” folgende Aussage: “Für die Entwicklung des Dolmetschertums ist auch die Gleichberechtigung der Sprachen maßgebend, d.h., es darf keine einzelne ’dominante’ Sprache mehr geben. Vielleicht deshalb schaffte der Dolmetscherberuf seinen endgültigen Durchbruch erst in unserem Jahrhundert, und zwar nach dem Ersten Weltkrieg mit der Abschaffung des Französischen als internationaler Diplomatensprache”.

Es darf also keine dominante Sprache mehr geben, aber es gibt eine. Der Einfluss der englischen Sprache auf andere Sprachen ist unübersehbar. Dabei handelt es sich nicht nur um gewisse Bereiche, wie z.B. die Computer-Branche, in denen man ohne Englisch-Kenntnisse nicht mehr auskommt. Auch unsere Alltagssprache ist stark geprägt von englischen Wörtern und Phrasen, was letztendlich dazu führt, dass selbst eine Kommunikation zwischen den Generationen erschwert oder in Einzelfällen unmöglich gemacht wird.

Für *Snell-Hornby* jedoch handelt es sich nicht um eine dominante Sprache, sondern um eine **lingua franca**. Der Unterschied besteht darin: A dominant language is one forced on a subjugated people along with the foreign world-view and culture; a lingua franca is one more or less freely accepted as a system of communication for mutual understanding. [12, S. 280].

Diese Unterscheidung ist offensichtlich etwas schwammig. Die Akzeptanz einer lingua franca erfolgt laut *Snell-Hornby* mehr oder weniger freiwillig. Dies impliziert das Fehlen einer echten Entscheidungsfreiheit, denn wenn etwas wenig freiwillig getan wird, dann wird es nicht freiwillig getan. Dazwischen gibt es keine Abstufungen. Es ist zwar beruhigend zu wissen, dass man nicht mit der Todesstrafe rechnen muss, wenn man nicht von der jeweiligen "dominanten" Sprache Gebrauch macht, aber es ist auch schon schlimm genug, wenn man aufgrund der Weigerung, eine "lingua franca" zu verwenden, in der Folge keine Arbeit findet. Akzeptiert man dann diese lingua franca, so ist die Entscheidung nicht mehr freiwillig. Ungeachtet dieser Tatsache kann man behaupten, dass sich das Englische als sogenannte Weltsprache durchgesetzt hat. Und es hat den Anschein, als wäre dies freiwillig erfolgt: "Es ist interessant, dass man sich in weltweit agierenden Institutionen [...] auf eine Sprache, nämlich das Englische, ohne viel Aufhebens geeinigt hat, und es sieht so aus, als ob diese Sprache zur Weltsprache wird" [8, S. 9].

Dieser Version haftet etwas Romantisch-märchenhaftes an, es scheint, als wären Frieden und Harmonie unter den Menschen greifbar nahe, allein durch den Gebrauch einer "gemeinsamen" Sprache. Im Grunde wird hier jedoch lediglich die kulturelle Vielfalt verdrängt. Gerade durch den Gebrauch einer Sprache, die nicht die Muttersprache ist, reduziert sich das Maß an möglichen Ausdrucksformen, man hat nicht die Gelegenheit, alles zu sagen, was man will, sondern man ist mehr oder minder gezwungen, das zu sagen, was man sagen kann. In weiterer Folge kommt es dadurch auch zu einer Vielzahl an Englisch-Variationen in Abhängigkeit der jeweiligen Muttersprache [12, S. 281].

Der Gebrauch einer lingua franca darf demnach nicht dankbar hingenommen werden, sondern muss kritisch hinterfragt werden, da er Machtkonstellationen reflektiert.

LITERATUR

1. *Gercken, Jürgen*. Kultur, Sprache und Text als Aspekte von Original und Übersetzung: theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte. – Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Geisteswissenschaften, Bd. 19), 1999.
2. *Goetze, Dieter*. Kulturelle Globalisierung und Entwicklungspolitik in: Reimann, Helga (ed.) Weltkultur und Weltgesellschaft. Aspekte globalen Wandels. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. – S. 202–215.
3. *Huber, Dieter*. Mögliche Welten für die Übersetzungswissenschaft. Überlegungen zur Paradigmengeschichte der Translation. In: Drescher, Horst W. (ed.) Transfer. Übersetzen -Dolmetschen –

Interkulturalität. – Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang (FASK Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Reihe A, Bd. 23), 1997. – S. 17–34.

4. *Kalverkämper, Hartwig*. Translationswissenschaft als integrative Disziplin: in: Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/Gile, Daniel/House, Juliane/Rothkegel, Anneli (eds.) Wege der Übersetzungs- und Dolmetschforschung. – Tübingen: Gunter Narr Verlag (Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen, Bd.1), 1999. – S. 55-76.

5. *Kupsch-Losereit, Sigrid*. Sprachlich-konzeptuelle Verarbeitung von Kulturdifferenz in der Übersetzung. In: Lebende Sprachen, Nr. 4/90, 1990. – S. 152-155.

6. *Paladines, Carlos*. Die kulturellen Werte im Spannungsfeld zwischen regionaler Eigenheit und Globalisierungstendenzen: die Gefahren der Gegenwart. In: Ammon, Günther/Eberhard, Theo (eds.) Kultur – Identität – Kommunikation. – München: Theo Eberhard Verlag, 1988. – S. 154–171.

7. *Prunc, Erich*. Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns). In: TextconText 11.2 = NF 1, 1997. – S. 99–127.

8. *Reimann, Helga* (ed.) Weltkultur und Weltgesellschaft. Aspekte globalen Wandels. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.

9. *Schäffner, Christina*. Editorial. In: Schäffner, Christina/KellyHolmes, Helen (eds.) Cultural Functions of Translation. – Clevedon/Philadelphia/Adelaide: Multilingual Matters Ltd, 1995. – S. 1–8.

10. *Shaw, Daniel R.* Transculturation. The Cultural Factor in Translation and Other Communication Tasks. – Pasadena, California: William Carey Library, 1988.

11. *Snell-Hornby, Mary*. How Many Englishes? Lingua franca and Cultural Identity as a Problem in Translator Training. In: Drescher, Horst W. (ed.) Transfer. Übersetzen–Dolmetschen–Interkulturalität. – Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang (FASK Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Reihe A, Bd.23), 1997. – S. 279–290.

12. *Snell-Hornby, Mary*. Translation Studies. An Integrated Approach. – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1988.

13. *Venuti, Lawrence*. The Scandals of Translation. Towards an ethics of difference. – London/New York: Routledge, 1998.

14. *Wilss, Wolfram*. Die Bedeutung des Übersetzens und Dolmetschens in der Gegenwart. In: Kapp, Volker (ed.) Übersetzer und Dolmetscher. Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis, 3. Auflage. – Tübingen: Francke Verlag (UTB 325), 1991. – S. 13–25.

15. *Wilss, Wolfram*. Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung.– Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1988. – S. 233.

Andrij Dvornikov

Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kyjiw

DER WEG VON MYKOLA LUKAŠ ZUM LITERARISCHEN ÜBERSETZEN

Статтю присвячено історії становлення Миколи Лукаша – одного з найвидатніших майстрів художнього перекладу ХХ ст. – як перекладача художньої літератури. Аналізуються етапи входження М.Лукаша у світ художньої літератури, формування особистості майбутнього перекладача “Фауста” Й.Гете, його індивідуального стилю, принципів та методів роботи над перекладами.

Ключові слова: художній переклад, індивідуальний стиль перекладача, метод перекладу.

Статья посвящена истории становления Николая Лукаша – одного из наиболее выдающихся мастеров художественного перевода ХХ в. – как переводчика художественной литературы. Анализируются этапы входения Н.Лукаша в мир художественной литературы, формирование личности будущего переводчика “Фауста” И.Гете, его индивидуального стиля, принципов и методов работы над переводом.